

Die Ostregion der Diözese Hildesheim

*Katholische Kirchen entlang der 550 km langen
mitteldeutschen Grenze*

Von Willi Stoffers

Als durch das Konkordat zwischen dem damaligen Freistaat Preußen und dem Hl. Stuhl vom 14. Juni 1929 gem. Art. 2 Abs. 4 die *Paderborner Kirchenprovinz* neu errichtet wurde¹ und ihr außer dem Erzbistum Paderborn die Bistümer Hildesheim und Fulda zugeteilt wurden, konnte niemand ahnen, daß diese Kirchenprovinz nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges durch eine schier unüberwindliche innerdeutsche Grenze, die alle 3 Diözesen betraf, in 2 Teile zerrissen werden würde. Doch ist die nach 1945 durch die Beschlüsse der Alliierten Siegermächte geschaffene territoriale Situation inzwischen bald 4 Jahrzehnte politische Realität, unter deren Auswirkung auch die seelsorgliche Betreuung namentlich der in den Grenzgebieten wohnenden Katholiken an dieser als „Eiserner Vorhang“ treffend gekennzeichneten Demarkationslinie entsprechend zu leiden hat. Wegen ihrer mittleren Lage hat man die Paderborner Kirchenprovinz vielfach auch die mitteldeutsche Kirchenprovinz genannt, so wie man die zur Kirchenprovinz gehörigen Thüringischen und Harzer Gebiete als das „Grüne Herz Deutschlands“ bezeichnet hat. Wie das gesamte deutsche Vaterland, so ist auch die Paderborner Kirchenprovinz durch diese willkürliche Gewaltgrenze im Herzen getroffen. Die Auswirkungen dieser Teilung Deutschlands auf die in diesem Raum lebenden Menschen und ihre vielgestaltige, vor allem auch seelische Not, die erhöhte seelsorgliche Betreuung fordert, ein wenig zu beleuchten, soll Gegenstand dieser Betrachtung sein. Der Verfasser wird sich dabei auf das Gebiet der Diözese Hildesheim beschränken.

Wenn in der Überschrift von der *Ostregion* der Diözese Hildesheim die Rede war, so ist diese keine formell errichtete Region innerhalb des Bistums, es handelt sich vielmehr um Teile von 3 Regionen, die von der DDR-Grenze betroffen werden. Da ist zunächst die Nordregion mit den Dekanaten Hamburg-Harburg und Lüneburg, sodann die Region Braunschweig mit den Dekanaten Wolfsburg, Helmstedt und Wolfenbüttel und schließlich die Südregion mit den Dekanaten Goslar, Osterode, Duderstadt und Göttingen. So

mit sind 9 von 32 Dekanaten der Diözese unmittelbar von der Grenzsituation betroffen. Mittelbar aber werden auch die Dekanate Peine, Braunschweig, Salzgitter, Gieboldehausen-Lindau, Northeim sowie das Dekanat Hildesheim und die östlich angrenzenden Stiftsdekanate Borsum-Dinklar und Bockenem-Detfurth berührt, die mit zu den sogenannten Zonen-grenzbezirken gehören. Das sind also weitere 8 Dekanate, so daß mehr als die Hälfte der Dekanate der Diözese Hildesheim unter den Auswirkungen der Zonen-grenzsituation zu leiden haben.

Es ist hier nicht der Ort, auf die politische, militärische und weltanschauliche Bedeutung dieser Grenze einzugehen, ebensowenig ist es die Absicht, die Wirtschaft und Verkehr hemmenden und lähmenden Faktoren in diesem Grenzland, an dem das vielgepriesene „Deutsche Wirtschaftswunder“ nahezu vorbeigegangen ist, im einzelnen aufzuzählen. Wohl aber ist es unerlässlich, auf die *allgemeine Notsituation* der hier lebenden Menschen hinzuweisen, von deren Existenz sich unzählige Grenzbesucher, unter ihnen auch viele prominente Gäste aus aller Welt, immer wieder überzeugen konnten. Es liegt auf der Hand, daß nicht nur Politiker, sondern auch die Kirchen — von ihrer Aufgabe und Sendung her — berufen sind, sich der Not der hier seßhaften Menschen anzunehmen, ihre mannigfachen Nöte durch geeignete caritative und soziale Hilfsmaßnahmen zu lindern und sie vor allem zu motivieren, die verbleibende Not, insbesondere die *seelische Not*, in christlicher Haltung zu tragen; zu tragen als Teilnahme am Kreuze Christi, zu der wir als Christen berufen sind.

Ziel aller *seelsorglichen Bemühungen* um die versprengten Katholiken in diesem Grenzland im Osten des Bistums mußte es sein, sie aus ihrer Isolierung zu befreien, ihnen das Gefühl der Verlorenheit zu nehmen, ihnen die Nähe Gottes und das Gefühl, ja die Gewißheit der Geborgenheit in Seinen Vaterarmen zu vermitteln, in der Feier des Gottesdienstes das Erlösungszeichen des Kreuzes Christi in ihrer Mitte aufzurichten, ihnen die beglückende Begegnung und Vereinigung mit Christus in Wort und Sakrament zu schenken und ihre Herzen mit dem Heiligen Geiste zu erfüllen. Der bisherige Bischof von Hildesheim, Heinrich Maria Janssen, der als Seelsorger auf dem Bischofsstuhl und zugleich als Vertriebenenbischof die-

¹ Veröffentlicht in: Acta Apostolicae Sedis 1929 Nr. 11, S. 521 vom 13. August 1929.

ses Ziel klar erkannt hatte und Zug um Zug verwirklichte, konnte dabei auf die *Hilfe des Bonifatiuswerkes* der deutschen Katholiken rechnen. Die Bauten von Kirchen und Kapellen, Pfarrheimen und Pfarrhäusern, Kindergärten und Altenheimen, Erholungsheimen und Bildungsstätten im Zonengrenzgebiet sind äußere Zeichen für das innere Werden und Wachsen der alten und der zahlreichen neuen lebendigen Kirchengemeinden². Um das Diözesanbewußtsein in diesem Raum besonders zu fördern, hat das Diözesan-Bonifatiuswerk wiederholt seine Jahrestagungen in der Ostregion der Diözese abgehalten, mehrfach in Goslar und je einmal in Wolfsburg, Lüneburg, Uelzen, Königslutter, St. Andreasberg, Altenau, Germershausen und Göttingen.

Und jetzt möchte ich Sie, liebe Leser, einladen zu einer *Fahrt entlang der 550 km langen Zonengrenze* von

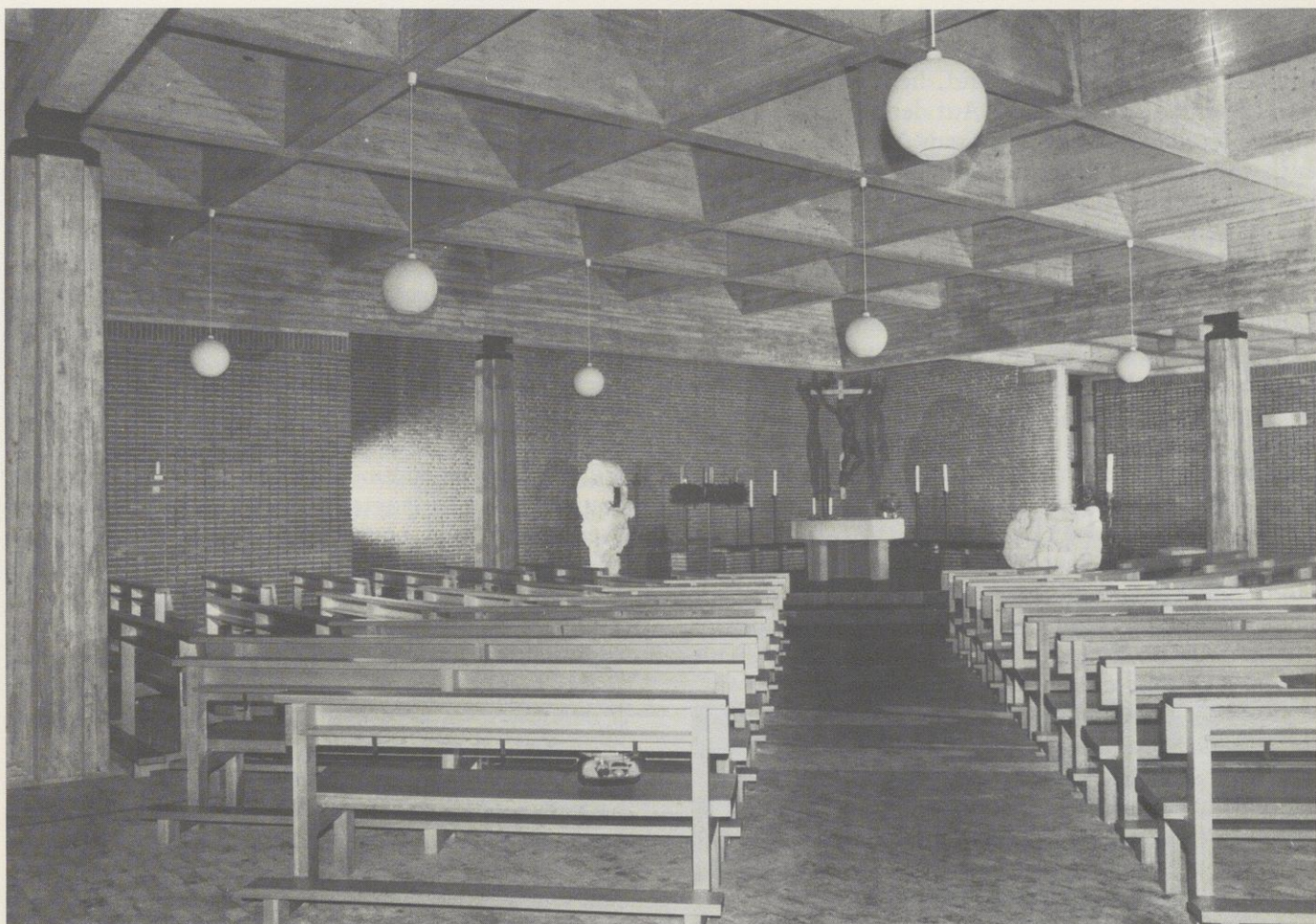
Lauenburg bei Hamburg bis nach Friedland bei Göttingen, um Ihnen eine kurze Begegnung mit den alten und neuen katholischen Gemeinden in dieser Region zu ermöglichen.

Unsere Fahrt beginnt an der Unterelbe südöstlich von Hamburg, wo ab Lauenburg die Elbe die Grenze bildet. Von der Süderelbe in Hamburg-Harburg geht es entlang den Elbmarschen durch die neue niedersächsische Großgemeinde Seevetal mit den Hauptortsteilen Hittfeld, Maschen und Meckelfeld nach Winsen/Luhe. In Hittfeld bewundern wir eine gefällige supermoderne kath. Kirchenanlage, in Meckelfeld finden wir eine

2 Siehe dazu: Sendker, Adalbert: Heinrich Maria Janssen — 25 Jahre Bischof von Hildesheim. Vom Wandel, Wachsen und Werden zu einem neuen Bistum, in: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 50, 1982, S. 11—43.



St.-Ansgar-Kirche in Hittfeld/Kreis Harburg.



Katholischer Kirchenraum im Ev.-Kath. Gemeindezentrum St. Stephanus in Lüneburg.

Fertigteilkirche, in Winsen-Luhe grüßt uns schon von fern der schlichte Turm eines neuen katholischen Gotteshauses, weithin sichtbar. In Maschen sind wir überwältigt von den Ausmaßen des neuen zentralen Güter-Rangierbahnhofs.

Wir nähern uns der alten Salz- und Hansestadt *Lüneburg*, die heute als Sitz der Bezirksregierung eine bedeutende Mittelstadt auf dem Wege zur Großstadt ist. Die kleine Marienkirche mit der Kommunikantenanstalt Bonifatiusstift, die ein Jahrhundert lang katholisches Zentrum für den Raum Lüneburg war, mußte abgerissen werden. Neuerstanden ist nicht nur eine große moderne Marienkirche im Zentrum, sondern auch eine Stephanuskirche im ökumenischen Kirchencenter Kaltenmoor sowie ein neues Bonifatiusstift mit Filialkirche; ferner im Vorort Adendorf eine selb-

ständige Gemeinde mit Filialkirche in Bardowick, in der Nähe des weltberühmten Bardowicker Domes aus der Zeit Heinrichs des Löwen.

Von Lüneburg aus erreichen wir auf der alten Salzstraße nach Lübeck beim Elbübergang *Lauenburg* den Strom und damit auch die Zonengrenze, die von hier ab elbeaufwärts verläuft. Westlich von Lauenburg ist die Abzweigung des neuen Elbeseitenkanals, der die Elbe mit dem Mittellandkanal verbindet, den Städten Lüneburg, Uelzen und Wittingen neue Binnenhäfen ermöglichte und bei Wolfsburg in den Mittellandkanal mündet.

Bei der reizvollen Fahrt auf der südlichen *Elbuferstraße* kommen wir durch die Stadt Bleckede, wo uns der bescheidene Turm einer neuen Fertigteilkirche

vom Gemeindeleben einer katholischen Filialgemeinde kündigt; die Hauptgemeinde in Dahlenburg, die schon kurz nach 1945 entstand, liegt weiter südlich, etwas von der Elbe entfernt. Auf der anderen Elbseite im Gebiet der DDR liegt die Stadt *Neuhaus/Elbe*, die auch zum Bistum Hildesheim gehört; die nach 1945 hier gewachsene kath. Gemeinde mit einer neugebauten Marienkirche ist heute dem Apost. Administrator in Schwerin unterstellt.

Auf der hochgelegenen Elbuferstraße erreichen wir den nach Norden, Osten und Süden von der Zonengrenze umgebenen Grenzkreis Lüchow-Dannenberg. Wir haben dort einen herrlichen Blick auf den tiefgelegenen Elbstrom sowie in das Gebiet der DDR. Südlich der Elbe erstreckt sich das unvergleichlich schöne Wald- und Jagdgebiet der *Göhrde*, das, ebenso wie das idyllisch gelegene Städtchen *Hitzacker*, als Fremdenverkehrsgebiet bevorzugt wird. Auch hier wuchs eine lebendige katholische Gemeinde mit einem schönen modernen Gotteshaus, das als Filialkirche von der gleich nach 1945 entstandenen Gemeinde der Stadt *Dannenberg* betreut wird. Nachreformatorische Mutter aller katholischen Gemeinden hier im sog. Wendland ist die Pfarrei in der Kreisstadt *Lüchow*, die schon vor dem Ersten Weltkrieg entstand und in Clenze eine weitere Filialgemeinde gründete. In Schnackenburg, dem östlichsten Grenzzipfel, verläßt die Zonengrenze die Elbe und biegt gen Südwesten ab; hier befindet sich zwischen Bergen (Dumme) und Salzwedel der neue Übergang für den kleinen Grenzverkehr.



Hitzacker: Maria Königin.

Der Grenzkreis Lüchow-Dannenberg stand in letzter Zeit viel in der Diskussion wegen des geplanten ato-

maren Zwischen- oder gar Endlagers in den ehemaligen Salzstöcken von Gorleben sowie jüngstens wegen einer etwaigen Wiederaufbereitungsanlage von Kernbrennstoffen in Dragahn. Eine solche industrielle Nutzung, die von der Aktion Umweltschutz verständlicherweise abgelehnt wird, könnte vielleicht die Arbeitslosigkeit im Zonengrenzraum verringern.

Nun verläuft die Zonengrenze im Südosten des Kreises *Uelzen*. In der alten Heidestadt, die neuerdings auch einen beachtlichen industriellen Aufschwung erlebte, findet sich — nach Lüneburg — eine der ältesten Pfarreien: die „Zum Göttlichen Erlöser“. Sie hat nach 1945 einige Tochtergemeinden aus ihrem Verband entlassen, insbesondere die Kuratie *Bad Bevensen*. Der Ort ist zu einem bedeutenden Heilbad aufgestiegen und verlangte mit Recht auch eine entsprechende kirchliche Ausstattung. Zum Kreis Uelzen gehört auch die Kuratie Bodenteich, nahe der Zonengrenze gelegen, mit einer gefälligen Bonifatiuskirche.

Alsdann deckt sich die Zonengrenze mit der Ostgrenze des Kreises Gifhorn und erreicht zunächst die Stadt *Wittingen*, wo nach dem Zweiten Weltkrieg eine neue kath. Gemeinde aufblühte, die bald von Gifhorn abgetrennt und sogar Pfarrei wurde. In der Kreisstadt *Gifhorn* kam zu der älteren Pfarrei St. Bernhard noch die jüngere Kuratie St. Altfrid, da die Nähe des Volkswagenwerks in Wolfsburg die Katholikenzahl erheblich vermehrt hatte. Übrigens war der Kreis Gifhorn als eines der bedeutendsten Spargelanbaugebiete auch landwirtschaftlich schon immer von großer Bedeutung; die ersten kath. Gottesdienste wurden hier vor dem Ersten Weltkrieg für die polnischen Saisonarbeiter in der Spargelkampagne gehalten.

Ausgliedert aus dem Kreis Gifhorn wurde die *Volkswagenstadt Wolfsburg*, die wir jetzt erreichen. Wir erkennen sie an den am Mittellandkanal sich erstreckenden mächtigen VW-Werken und den gepflegten neuen Wohnsiedlungen. In den 30er Jahren vom NS-Regime als „Stadt des KdF-Wagens“ im Schnittpunkt wichtiger Verkehrslinien in der Mitte Groß-Deutschlands geplant, ist sie in den Nachkriegsjahren zur Grenzstadt und danach Großstadt geworden. Aus der geplanten „Stadt ohne Gott“ ist inzwischen eine Stadt der Kirchen und Kapellen geworden. Mußte die einzige katholische Gemeinde sich bis 1945 mit armseligen Noträumen begnügen, so wurden nach dem Kriege allein 8 neue katholische Kirchenzentren gebaut, allen voran die Hauptkirche St. Christophorus.

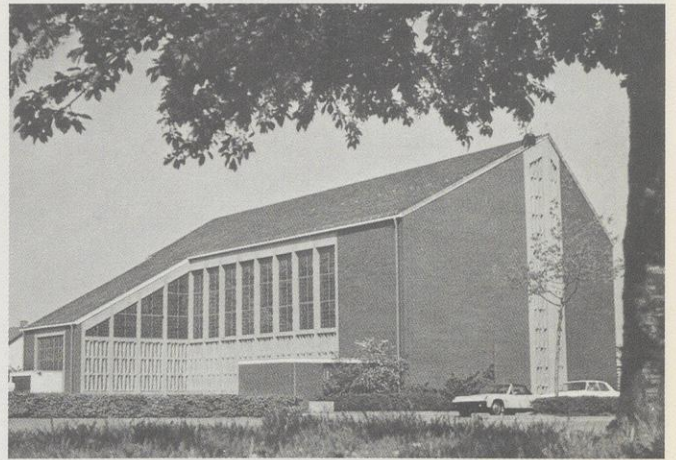
Nachfolgend entstand ein eigenes Dekanat Wolfsburg. Auch die einst idyllische Kleinstadt Fallersleben, wo Hoffmann von Fallersleben, der Dichter des Deutschlandliedes, geboren wurde, ist in Wolfsburg aufgegangen. Sie heißt heute postalisch-nüchtern Wolfsburg 13.

Südöstlich von Wolfsburg liegt der Grenzkreis *Helmstedt*, der im *Interzonenverkehr* auf Schiene und Straße eine bedeutende Rolle spielt. Helmstedt war früher Universitätsstadt, und auch die katholische Pfarrei St. Ludgeri kann als ehemals reichsunmittelbare Benediktinerabtei, in Personalunion mit (Essen-)Werden bis 1803, auf eine lange Geschichte zurückblicken und dürfte durch den begonnenen Ausbau der früheren Klostergebäude zu einer katholischen Begegnungsstätte an der Zonengrenze auch in Zukunft eine überörtliche Bedeutung erlangen. Der Braunkohlentagebau zog schon in früheren Jahrzehnten viele Katholiken an, so daß sich hier eine ganze Reihe katholischer Gemeinden bildete, zu denen nach 1945 durch die Heimatvertriebenen weitere hinzu kamen: so Velpke mit Filiale in Parsau, Grasleben, Wolsdorf, Büddenstedt, Offleben, Schöningen, Jerxheim, Königslutter und Süpplingen. Besonders gelungen sind die imposante neugotische Kirche in *Schöningen* sowie die moderne Marienkirche in *Königslutter* mit ihrem kostbaren Mosaik-Medaillon an der Rückwand hinter dem Altar. Man kann sie zwar nicht mit dem berühmten, heute ev. Kaiserdom des Kaisers Lothar von Supplinburg vergleichen; doch lädt auch sie zur Sammlung ein.

Westlich von Königslutter und Schöningen durchfahren wie den lieblichen Höhenzug des Elm und gelangen in den Kreis *Wolfenbüttel*. Auch Wolfenbüttel, ehemalige welfische Residenzstadt, ist eine kulturell und kirchlich bedeutende Stadt, u. a. Sitz der ev.-luth. braunschweigischen Landeskirche, der braunschweigischen Landesbibliothek und des braunschweigischen Staatsarchivs. Lessing wirkte hier. In der Kreisstadt kam zu der älteren katholischen St.-Petrus-Pfarrei die neuere katholische St.-Ansgar-Kirche; im Landkreis weiterhin zu den alten kath. Pfarreien Dorstadt, Heiningen und Schladen die jüngeren Gemeinden *Schöppenstedt* (Till-Eulenspiegel-Stadt), Börßum und Hornburg; letztere Geburtsstadt des deutschen Papstes Clemens II., vor wenigen Jahren mit der neuen kath. St.-Clemens-Kirche vom Bonifatiuswerk reich beschenkt. Hornburg gehört eigentlich zum Erzbistum Paderborn, während das jenseits der Zonen-

grenze liegende Hessen zum Bistum Hildesheim gehört, jetzt aber dem Apost. Administrator in Magdeburg unterstellt ist.

Starker Ausflugsverkehr auf den teilweise wie Autobahnen ausgebauten Bundesstraßen 4 und 6 deutet an, daß wir uns dem *Harz* nähern. Schon von weitem erkennt man die alte Kaiserstadt *Goslar* mit ihren vielen Türmen. Einst von den sächsischen Kaisern als Residenz gewählt und mit einer Kaiserpfalz und einem — bis auf eine kleine Eingangshalle leider abgebrochenen — Kaiserdom und vielen anderen Kirchen und Klöstern ausgestattet, ist sie heute Kultur- und Kongreßstadt sowie vor allem das Tor zum Harz. War einst der Silberbergbau Quelle des Reichtums dieser Stadt (rund 1000 Jahre, seit Kaiser Otto I., wird das Rammelsberger Silber abgebaut), so ist es heute der *Fremdenverkehr*. 6 katholische Kirchen, 2 altherrwürdige und 4 neugebaute, sowie eine katholische Akademie der Diözese Hildesheim zeugen von einem regen kirchlichen Leben.



Goslar: St. Benno.

Im Landkreis Goslar kamen zu alten Pfarreien wie Liebenburg, Vienenburg, Wiedelah und Bündheim am nördlichen Harzrand eine Reihe neuer Kirchen und Gemeinden, so in dem bekannten Heilbad *Bad Harzburg* sowie in den Höhenluftkurorten und Wintersportplätzen des Oberharzes: nämlich in *Braunlage* und *Hohegeiß*, *St. Andreasberg*, *Altenau* und *Hahnenklee*. Diese neuen Kirchenanlagen in den vielbesuchten Harzer Erholungsgebieten wurden bewußt auch als „*Kurhäuser für die Seele*“ gestaltet und üben eine große Anziehungskraft auf Kurgäste, Win-

tersportler und Erholungssuchende aus; darüber hinaus wurden auch einige besondere Mütter- und Kindererholungsheime in Braunlage und Hohegeiß geschaffen, letzteres direkt an der Zonengrenze gelegen.

Auf eine über 100jährige Geschichte kann zurückblicken die nachreformatorische Pfarrei St. Nikolaus in *Clausthal-Zellerfeld*, die schon 1870 zur Pfarrei erhoben wurde und die früher einmal die 7 ehemals freien *Bergstädte des Oberharzes* umfaßte, wie die Wappen dieser einzelnen Bergstädte in den Fenstern der inzwischen abgerissenen Holzkirche bewiesen. 1960/61 erhielt die Pfarrei eine neue, den gewachsenen Bedürfnissen der Universitäts- und Fremdenverkehrsstadt entsprechende Kirchenanlage, später auch

noch ein katholisches Studentenwohnheim, nachdem die Bergakademie inzwischen zur Technischen Universität (TU) ausgebaut worden war. Diese Technische Universität wie auch das oberharzer Bergwerks- und Heimatmuseum in Zellerfeld sowie das Bergbaumuseum Samson in St. Andreasberg zeugen noch von der Jahrhunderte währenden Bergbaugeschichte des Oberharzes, die Ende des 19. Jahrhunderts wegen Unrentabilität des Abbaus endete.

Über die *Harzhochstraße*, die stellenweise entlang der Zonengrenze verläuft und herrliche Ausblicke in den Ostharz gestattet, gelangen wir über weitere idyllische Luftkurorte in den Südharz, der jetzt zum Kreis *Osterröde* gehört. Wir kommen nach Walkenried (dort



Bad Lauterberg im Harz: St. Benno.

auch die Klosterruine des ehem. Zisterzienserklosters), Bad Sachsa und Bad Lauterberg, wo nach 1945 jeweils eine neue schöne katholische Kirche gebaut wurde. In *Bad Sachsa* (zum Bistum Fulda gehörig) gibt es auch ein katholisches Familienerholungsheim, in *Bad Lauterberg* ein katholisches Kneippkurheim, das früher auch als Notkirche und Seelsorgszentrum diente.

Größtenteils jenseits der Zonengrenze im Ostharz liegt der zum Bistum gehörige ehemalige Kreis *Blankenburg* mit einer älteren Pfarrei in Blankenburg und nach 1945 verselbständigten Kuratien in Elbingerode und Hasselfelde. Sie haben eigene, wenn auch bescheidene Kirchen und Pfarrhäuser und sind jetzt dem Apost. Administrator in Magdeburg unterstellt, während die ebenfalls zum Bistum gehörige, im ehemaligen Kreis Ilfeld gelegene, jetzt thüringische Kuratie Niedersachswerfen dem Apost. Administrator in Erfurt zugeordnet ist und z. Z. von einem ständigen Diakon verwaltet wird.

Über Herzberg (mit älterer kath. Pfarrei) verlassen wir den Südharz und kommen ins *Untereichsfeld*, das früher zum ehemaligen Kreis Duderstadt gehörte, nach



Rhumspringe: St. Sebastian.

der niedersächsischen Gebietsreform aber dem erweiterten Kreis Göttingen einverleibt wurde. Wir befinden uns hier in einem auch heute noch überwiegend katholischen, bis 1803 kurmainzischen Land (mit dem Mainzer Rad im Wappen), dem sog. „Gelobten Land“, der „Goldenen Mark“, mit überwiegend landwirtschaftlicher Struktur. Mittelpunkt ist die mit-

telalterlich anmutende Stadt *Duderstadt* mit Sitz eines bischöfl. Kommissarius und Propstes an der St.-Cyriakus-Propsteikirche und weiteren Kirchen und Kapellen in heute 15 Ortsteilen. Was nicht zu Duderstadt gehört, gruppiert sich um die Samtgemeinde *Gieboldehausen*, wozu auch der Wallfahrtsort Gernershausen mit Augustinerkloster und kath. Bildungsstätte gehört. Neben den vielen alten Pfarr- und Filialkirchen gibt es auch einige beachtliche neue Gotteshäuser in Rhumspringe, Duderstadt-Hilkerode, Duderstadt-Gerblingerode und Duderstadt-Tiftlingerode; in Duderstadt-Gerblingerode befindet sich ein neues Kolping-Familienerholungsheim. Landschaftlich reizvollste Punkte sind die Rhumequelle, der Seeburger See sowie der Höherberg. Bei Duderstadt-Gerblingerode ist ein neuer Grenzübergang für den kleinen Grenzverkehr in die DDR eröffnet worden; von hier geht es ins Obereichsfeld mit dem Mittelpunkt Heiligenstadt.

Vom Untereichsfeld führen viele Straßen nach der alten hannoverschen Universitätsstadt *Göttingen*, dem zugleich unbestrittenen Wirtschafts- und Verwaltungszentrum dieser Region. 2 alte Pfarreien im Zentrum und 4 neue Pfarreien am Stadtrand sowie 2 Filialkirchen in den umliegenden Landgemeinden, 3 katholische Studentenwohnheime, Einrichtungen der Studenten-, Ausländer-, Alten- und Krankenhausseelsorge legen Zeugnis ab von dem gewachsenen Selbstbewußtsein der Diaspora-Katholiken in der modernen Großstadt.

Wir benutzen die südliche Ausfallstraße von Göttingen und erreichen nach kurzer Fahrt die wohl allen Deutschen bekannte Gemeinde *Friedland* an der Zonengrenze. Hier, im *Heimkehrer- und Spätaussiedler-Durchgangslager*, das von den bekannten kath. Lagerpfarrern Pater Leppich SJ, Prälat Dr. Krahe, Msgr. Scheperjans und Msgr. Görlich betreut wurde bzw. wird, erstand als Zentrum des Lagers die kath. *Heimkehrer-Gedächtniskirche* St. Norbert mit dem ragen- den Turm, dessen Glocken die Ankommenden begrüßen und zum Gottesdienst rufen. Hier entstanden die Anstalten und Werke der Friedland-Caritas und der Friedland-Siedlungshilfe. Hier in Friedland, jener Stätte, die Jahrzehnte hindurch Hunderttausende von Menschen gesehen hat, die vom Leid des Zweiten Weltkrieges und der Not der Nachkriegszeit gezeichnet waren und doch im Glauben an den Herrgott und im Bekenntnis zum Kreuze Christi neue Hoffnung geschöpft haben, endet unsere Zonengrenzfahrt.